

Nils Zurawski (Hrsg.)

Überwachungspraxen – Praktiken der Überwachung

Analysen zum Verhältnis von Alltag, Technik und Kontrolle

Überwachungspraxen – Praktiken der Überwachung

Nils Zurawski (Hrsg.)

Überwachungspraxen – Praktiken der Überwachung

Analysen zum Verhältnis
von Alltag, Technik und Kontrolle

Budrich UniPress Ltd.
Opladen & Farmington Hills, MI 2011

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Gedruckt auf säurefreiem und alterungsbeständigem Papier.

Alle Rechte vorbehalten.

© 2011 Budrich UniPress, Opladen & Farmington Hills MI
www.budrich-unipress.de

ISBN 978-3-940755-84-1 (Paperback)

eISBN 978-3-86388-390-4 (eBook)

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Umschlaggestaltung: disegno visuelle kommunikation, Wuppertal – www.disenjo.de

Druck: paper&tinta, Warschau

Printed in Europe

Inhaltsverzeichnis

<i>Nils Zurawski</i> Die praktischen Dimensionen von Überwachung, Kontrolle und Überprüfung	7
<i>Dietmar Kammerer</i> Das Werden der „Kontrolle“: Herkunft und Umfang eines Deleuze’schen Begriffs	19
<i>Oliver Bidlo</i> 1414 – Ins elektronische Panoptikum der sozialen Kontrolle oder: Das Bild hat immer recht	35
<i>Kendra Briken</i> Safety never takes a holiday – Überwachungspraxis im und als Arbeitsalltag	47
<i>Nils Zurawski</i> „Budni, ist doch Ehrensache!“ – Kundenkarten als Kontrollinstrument und die Alltäglichkeit des Einkaufens	65
<i>Inga Klein</i> Überwachte Sicherheit oder sichere Überwachung? Kulturelle Deutungsmuster im Diskurs um den biometrischen Reiseepass	87
<i>Thorsten Benkel</i> AUGEN OHNE GESICHT. Videoüberwachung zwischen Kontrolltechnik und Ordnungstoptie	103
<i>Christian Lüdemann und Christina Schlepper</i> Der überwachte Bürger zwischen Apathie und Protest – Eine empirische Studie zum Widerstand gegen staatliche Kontrolle	119
<i>Peter Ullrich und Gina Rosa Wollinger</i> Videoüberwachung von Versammlungen und Demonstrationen – Blick auf ein verwaistes Forschungsfeld	139

Gaby Temme

Die Polizeiliche Kriminalstatistik als Instrument der
Inszenierung und disziplinierenden Überwachung 159

Autoren und Autorinnen 173

Danksagungen 175

Die praktischen Dimensionen von Überwachung, Kontrolle und Überprüfung

Nils Zurawski

Je mehr zu Überwachung geforscht und geschrieben wird, desto deutlicher wird, dass es unterschiedliche Dimensionen des Forschungsgegenstandes selbst gibt, die jeweils andere Perspektiven zur Betrachtung anbieten. Und damit sind nicht nur unterschiedliche Paradigmen gemeint, wie unter anderen die Disziplinargesellschaft im Unterschied zur Kontrollgesellschaft, beides jeweils eigenständige theoretische Modelle zum Verständnis gesellschaftlicher Zusammenhänge. Mit Dimensionen meine ich die grundsätzliche Entscheidung darüber, mit welchem Ansatz Überwachung gedacht und Empirisches begriffen werden kann. Die wohl wichtigsten Dimensionen von Überwachung sind die theoretische, die technische, die soziale bzw. politische und die rechtliche. Diese Dimensionen sind einerseits Möglichkeiten das Phänomen zu begreifen bzw. die Formen, in denen es uns phänomenologisch gegenübertritt und allgemein wahrnehmbar ist. In einer Alltagsdiskussion wäre die theoretische Dimension beispielsweise die Rede vom Big Brother oder der Überwachungsgesellschaft, welche phänomenologisch an installierten Videokameras auszumachen wäre. Was wie eine akademische Übung aussieht, ist für die Erforschung durchaus von Belang, denn über die verschiedenen Dimensionen ergeben sich unterschiedliche Ansätze Überwachung und Kontrolle zu begreifen – und daraus konsequenterweise jeweils andere (theoretische) Parameter für eine Bewertung von konkreten Maßnahmen oder politischen Strategien. Bei einer detaillierten Betrachtung der Dimensionen fällt allerdings auf, dass trotz der Vielfalt und den reichhaltigen theoretischen und empirischen Möglichkeiten, dort wenig bis kein Platz für praktische Aspekte von Überwachung besteht.

Theoretisch bewegt sich die Forschung zu Überwachung zwischen den beiden bereits erwähnten Modellen einer Disziplinar- bzw. Kontrollgesellschaft. Symbolisch vertreten sind diese Modelle einerseits durch das „Panopticon“ im Anschluss an Foucaults Analysen von Macht, Gesellschaft und die Veränderung gesellschaftlicher Formationen (Disziplinargesellschaft, Biopolitik), andererseits durch das „Netzwerk“ in Deleuzes Entwurf einer Kontrollgesellschaft. Andere Modelle Gesellschaft unter den Prämissen von Überwachung und Kontrolle zu denken, wären die an Deleuze anschließende *surveillant assemblage*, der hier nicht weiter bestimmten netzwerk-artigen

Anordnung von Technologien und Praxen, bis hin zur vorausschauenden, simulierenden und die Realität modulierenden Hyperkontrolle, sowie den diversen Modifikationen des Panopticons und weiteren Formen neuer elektronischer sozialer Kontrolle. Eine theoretische Dimension gibt dem Nachdenken über die Phänomene Überwachung, Kontrolle und Überprüfung eine (oder mehrere) generelle Form(en), bettet die unterschiedlichen Forschungen ein und hält für das empirische Material einen Rahmen der Analyse bereit, ohne den Forschung beschränkt darauf wäre, Zusammenhänge bloß zu beschreiben, aber nicht weiter erklären zu können.

Einige besondere Aspekte dieser Zusammenhänge bilden eine eigene Dimension: die beobachtbare und an Artefakten ausgerichtete technische Dimension von Überwachung. Hier manifestiert sich Überwachung jenseits eines abstrakten Modells über die Strukturen, in den Technologien, die häufig als Objekt vieler Forschung so etwas wie das populäre Gesicht der unterschiedlichsten akademischen, populären und politischen Diskurse darstellen: Videokameras, biometrische Pässe, Iris-Scanner, DNA-Analysen, der klassische Fingerabdruck oder das Internet sind die üblicherweise genannten. Als weitere kann man Technologien wie MRTs zur (erhofften) Erkennung von Denkmustern, digitale Bildaufzeichnungen, Satelliten oder die somatische Überwachung von Körperfunktionen in hochmodernen Kampfanzügen von Soldaten sowie Körperimplantate nennen (vgl. Monahan & Wall 2007; Monahan & Fischer 2010). Der empirische Zugang zu Überwachung hat seinen Ausgangspunkt sehr häufig in der Bewertung solcher Technologien bzw. der einzelnen technischen Artefakte hinsichtlich ihrer sozialen oder ethischen Konsequenzen, ihrer politischen sowie legalen Rechtmäßigkeit. Ein an der technischen Dimension ausgerichteter Ansatz nutzt Technik als Einstieg, um über das Artefakt selbst hinausgehende Beziehungen zu erkunden. Dabei besteht die Gefahr, Technik als bloßes Objekt zu nutzen, ohne die Artefakte in ihren Wirkungen und Bedeutungen selbst zu unterscheiden. Rechtliche oder politische Bewertungen würden dann vorgenommen ohne die mögliche Bedeutungs- oder Zuschreibungsunterschiede zu thematisieren. Die technische Dimension darf nicht dazu verleiten, lediglich verschiedene Techniken nach dem einen oder anderen theoretischen Muster abzuhandeln oder gar schon als Ausdruck von Überwachung an sich zu betrachten. Vielmehr soll mit dem Fokus auf Technik, ihrer Rolle als einem besonderen Element von Überwachung Rechnung getragen werden. So gehören dazu auch Bereiche, die üblicherweise nicht sofort als Technik erkannt oder als solche bezeichnet werden, dieses aber durchaus sind, wie z.B. Architektur oder Stadtplanung. Auch bürokratische und andere Management-Verfahren kann man dazu zählen (vgl. z. B. Miller 2003; Maset 2010), insbesondere auch dann, wenn sie über Software vermittelt bzw. ausgeübt werden. Technik als Einstieg zu wählen,

bedeutet Überwachung über den Weg materieller oder immaterieller Phänomene zu betrachten. Allerdings kommt in den meisten Untersuchungen der Technik eine eher passive Rolle zu, in der sie ein Objekt ist, das „funktioniert“, darüber hinaus aber keine Bedeutung für die Überwachungssituation oder ihre gesellschaftlichen Folgen hat. Technik als materielle Kultur kommt nicht vor, ist aber auch im Zusammenhang mit Überwachung und Kontrolle längst überfällig. Dann wäre es möglich zu sehen, was die „Dinge“, die uns umgeben und die Teil vieler Praktiken sind, eigentlich machen und wie sie unsere Praktiken und Vorstellungen von Überwachung, Abweichung und Kontrolle beeinflussen bzw. überhaupt erst möglich machen (vgl. Miller 2005). Andere Dimensionen, wie z.B. eine soziale oder rechtliche, würden in diesem Fall der Technik nachgeordnet sein. Hier eröffnen sich weitere Dimensionen für eine Betrachtung, nicht zuletzt da es sich um Menschen und Gruppen von Personen handelt, die unter Überwachung, Kontrolle und Überprüfung stehen; die überwachen, die entscheiden, die ausgegrenzt oder eingeschlossen, diskriminiert oder bevorzugt, denen geholfen oder die vergessen werden.

Die rechtliche Dimension von Überwachung eröffnet einen Zugang, in dem Maßnahmen oder Regelungen als Teil einer normativen Ordnung begriffen werden können, sowie auf die sich möglicherweise ergebenden Störungen, Abweichungen oder Herausforderungen des Rechtssystems. Schaut man auf die sozialen Dimensionen von Überwachung, dann sind damit die Formen der Vermittlung oder der Kontrolle sozialer Normen gemeint. Diesbezüglich würde man sich dann damit beschäftigen, inwiefern die Beziehungen von Individuen in einer Gesellschaft davon betroffen sind und wie Vergesellschaftung unter welchen Bedingungen auch immer sich verändert oder überhaupt möglich ist. Eine Perspektive, die Überwachung in ihrer sozialen Dimension untersucht, schaut nach den Formen und Möglichkeiten gesellschaftlicher Teilhabe und genereller gesellschaftlicher Strukturen unter den Bedingungen von Überwachung – ohne das letztere bis jetzt überhaupt genauer definiert wurde.

Es ist offensichtlich, dass keine der hier kurz skizzierten Dimensionen pur und ausschließlich das eine oder andere Phänomen von Überwachung ausmacht. Wie bei vielem bieten sich durch die unterschiedlichen Dimensionen unterschiedliche Bewertungsansätze, werden öffentliche Debatten und akademische Diskurse von ihnen bestimmt. Forschung zum Thema kann immer mehrere dieser Blickwinkel einschließen, mit jeweils unterschiedlich gesetzten Schwerpunkten. Es ist allerdings wichtig zu verstehen, dass sich Überwachung nicht allein aus dem Vorhandensein einer Kamera erklären lässt oder ein, wenn auch präferiertes, theoretisches Modell über alle Phänomene gleichermaßen gezogen werden kann. Überwachung ist mehr-

dimensional und bietet durch die Mehrdimensionalität des Phänomens zahlreiche Ansatzpunkte zur theoretischen und empirischen Forschung an.

Allerdings fehlt bei all den aufgezählten Dimensionen eine wie ich finde ganz entscheidende. Auch ohne eine detailliertere Definition des Phänomens zu haben, scheint es, als wenn es eine Übereinkunft darüber gibt was Überwachung ist – nur scheint es wenig Erklärendes zu geben, wie und wo Überwachung passiert. Sie ist zunächst einmal da – symbolisiert oder manifestiert in Techniken, Gesetzen, sozialen Verwerfungen oder theoretischen Modellen. Selten wird darüber diskutiert, wie sich Überwachung praktisch manifestiert und was das für die Erforschung des Phänomens bedeutet. Das Panopticon ist ein Gefängnis, eine Architektur-Technik, in denen das Verhältnis von Wärter und Gefangenem eingeschrieben ist – wie aber sieht der Alltag der Gefangenen aus, wie der der Wärter? Welche Praktiken bestimmen ihr Verhältnis zu der Architektur und inwieweit bestimmt die Technik ihr Handeln? Es ist unwahrscheinlich, dass die einseitige Beobachtung des Gefangenen durch den Wärter das Einzige ist, was darin stattfindet und niemand arbeitet, speist, schläft – im Falle der Wärter – nach Hause geht oder gar auf der Wache einschläft. Das galt bei der Konzipierung des Panopticons durch Bentham und trifft auf heutige Formen der Überwachung gleichermaßen zu. Denn, Überwachung hat durchaus auch eine praktische Dimension. Da sie letztlich irgendwo und irgendwie „passiert“, muss sie in Handlungen eingebettet sein und wird letztlich durch diese überhaupt erst erfahrbar. Überwachen ist eine Tätigkeit. Es gibt fast immer einen Punkt, wo innerhalb einer Abfolge von Entscheidungen und rechtlichen Rahmenbedingungen, theoretischen Annahmen und technologischen Voraussetzungen gehandelt wird. Dort kommen Menschen über Technologien oder durch Gesetze und Vorschriften vermittelt in Berührung, und können sich generelle, allgemeinere Praxen von Überwachung und Kontrolle überhaupt erst herausbilden. An diesen Stellen kann man Überwachung arbeiten sehen – auch wenn sie oft dann nicht so heißt oder auf den ersten Blick als solche zu erkennen ist. In vielen Fällen werden zunächst einmal Vorschriften umgesetzt, wobei Menschen inneren und äußeren Zwängen ausgesetzt sind. Diese Vorschriften sind nicht per se auf die Überwachung anderer angelegt, können aber in der Konsequenz als solche empfunden werden. Auch sagen Vorschriften wenig darüber aus, wie z.B. Wachpersonal die ihnen übertragene Aufgabe konkret auszuführen haben, welche eigenen Vorstellungen ihre tägliche Arbeit beeinflussen und wie sich darauf neue Praxen der Überwachung oder auch des Widerstandes oder Neu-Interpretation herausbilden können. In Bezug auf die mittlerweile zur Ikone geronnenen Videokameras – gleich ob im öffentlichen Raum, in U-Bahnen oder Shopping Malls – kann man nicht nur wegen der Technik selbst von einer Überwachungsmaßnahme sprechen. Vielmehr müssen bei Unter-

suchungen und Bewertungen auch die Menschen und ihre Praktiken in Betracht gezogen werden, die aus einer installierten Kamera eine Überwachungsmaßnahme werden lassen. Norris & Armstrong (1999) und McCahill (2002) haben mit ihren Studien zu den Überwachern und den inneren Strukturen von Kontrollräumen einen wichtigen Betrag geleistet, an den sich hier auch über die Kameras hinaus anschließen ließe.

Aufzeichnungen müssen angeschaut werden, Verdächtigungen und die ihnen zugrunde liegenden Kategorien der Bewertung sind keine ontologischen Tatsachen, sondern sozial konstruiert. Der Arbeitsalltag ist oft langweilig und von den üblichen Strukturen abhängiger Arbeitsverhältnisse sowohl mit den Chefs als auch untereinander geprägt. Und manchmal lässt auch die konkrete Praxis nicht vermuten, dass es sich um mehr handeln sollte als um einen Wachgang, der eine Form der Überwachung darstellt, aber in den üblichen Theorien eher blass bleibt. Sicherheitskräfte können des nachts um leere Grundstücke herumlaufen, ohne dass ihre Kontrolltätigkeit einen Einfluss auf andere Menschen hat, noch dass sich ihre Praxen konkret in einen größeren Zusammenhang „Überwachungsstaat“ stellen ließen – ohne von der Gesellschaft als Überwachungsstaat per se sprechen zu müssen. Überwachung in diesem Sinn ist nicht immer prickelnd, in seinen konkreten Formen nicht immer gefährlich und trägt nicht unbedingt den gesamten „Überwachungsstaat“ mit sich herum. Auch sind viele dieser Maßnahmen im Hinblick darauf nicht geplant, Teile eines größeren Zusammenhanges in einer „Überwachungsgesellschaft“ zu sein. Sie spiegeln Trends wieder, sind aber Einzelentscheidungen, die nur in der Summe und nur von außen ein von innen nicht erkennbares Bild größerer Überwachungs- und Kontrollzusammenhänge ergeben. Viele der Maßnahmen, Angebote, Verfahren oder Techniken, die als Überwachung bezeichnet werden, sind aus den Notwendigkeiten wirtschaftlicher Gewinnmaximierung oder bürokratischer Erfordernisse heraus entstanden – kein böswilliger Staat hat sie sich ausgedacht um den Ideal des Big Brother oder eines allumfassenden Panopticons nachzueifern. Und genau deshalb werden manche dieser Maßnahmen nicht als Überwachung oder Kontrolle wahrgenommen. Mit Kundenkarten kann man nämlich tatsächlich einkaufen gehen, was bedeutet, dass die damit verbundene Praxis das Einkaufen und nicht der Datenschutz bzw. das Ausspionieren der Kunden ist. Aus demselben Grund sind die Kunden aber auch so „fahrlässig“ und lassen sich ins Portemonnaie, die Einkaufstasche sowie ihre Lebensgewohnheiten schauen. Detaillierter werde ich dazu die Ergebnisse einer Studie in einem Kapitel in diesem Band vorstellen („Budni, ist doch Ehrensache“, S. 64 i.d.B.).

Der Blick auf die praktischen Dimension von Überwachung ermöglicht nicht nur hier eine Analyse der offenen, verdeckten, beabsichtigten oder kollateralen Formen von Überwachung und Kontrolle. Oft sind Teile davon

in diesen Praktiken erkennbar, unter Umständen in sie eingeschrieben oder werden über sie vermittelt. Weil „überwachen“ nicht ausschließlich ein abstraktes Phänomen ist, sondern eine Tätigkeit, war es die Aufgabe der einzelnen Beiträge einer Reihe von möglichen Fragen nachzuspüren.

Ganz generell gehörte dazu, die Perspektive auf die praktischen Aspekte von Überwachung/Kontrolle zu lenken, und diese in ihren jeweiligen Formen zu beschreiben. Hiermit ist vor allem die Frage nach den Eigenarten und eigenständigen Logiken gemeint, die verschiedene Praktiken innerhalb verschiedener Anwendungsgebiete haben, z.B. bei der Polizei im Gegensatz zum Kaufhaus, in einem Ministerium im Unterschied zu einem Bordell. Was macht eine konkrete Praxis so speziell und welche Bedeutung kommt ihr in einem größeren gesellschaftlichen Rahmen zu? Nur über diese grundsätzlichen Fragen kann erörtert werden, welche theoretischen Schlüsse man aus den Praktiken für eine Theorie von Überwachung ableiten kann. Das Überwachung kleinteiliger ist, als es die Verwendung des Begriffes oft vermuten lässt, dürfte mittlerweile keine großen Diskussionen hervorrufen. Zu klären ist dann anhand von empirischem Material, welche Aspekte einer „Überwachungs-/Kontrollgesellschaft“ über eine spezielle Praktik vermittelt werden und wie diese eventuell in diese eingeschrieben sind bzw. von dieser als Teilaspekt repräsentiert werden. Die Analyse von Praktiken bietet die Chance die Bedeutung des Subjektes innerhalb von Zusammenhängen zu untersuchen, in denen es in der Regel als passives Objekt verharren muss bzw. als Spielball undurchschaubarer, „dunkler“ Mächte existiert. Ist es eigenständig oder doch nur ein gezwungener Teil eines Systems, eines Handlungszwanges, den es selbst nicht durchdringen kann? Wenn es tatsächlich eigenständig ist, dann drängt sich die Frage nach den möglichen Widerstandspotenzialen gegen Überwachungspraktiken auf. Sind diese vorhanden? Werden sie genutzt? Und was passiert mit einer Maßnahme, wenn die Idee durch Handlungen konterkariert wird? Letztlich gilt es immer auch zu klären, worauf sich eine Überwachungspraxis bezieht, ob es klare Vorgaben und Ziele gibt oder ob es sich um eine selbst-generierende Praktik handelt, in der nur durch die Tätigkeiten selbst ein Ziel erkennbar werden kann? In Bezug auf Technologie ist vom *function creep* die Rede, wenn neben den ursprünglichen Einsatzgebieten sich neue allein dadurch ergeben, dass sich ein Einsatz lohnt und möglich ist. Die Verwendung von RFID ist ein Beispiel dafür, wie aus einer Technologie ursprünglich erdacht zur Warenverfolgung zu logistischen Zwecken, eine Überwachungs- und Kontrolltechnologie mit Anwendungsgebieten für Menschen geworden ist.

Die Perspektive auf die Praktiken von Überwachung (Kontrolle, Überprüfung) bzw. solchen Praktiken, die an Überwachungs- und Kontrollregime anschlussfähig sind, ist deshalb so wichtig, weil hierdurch die tatsächlichen Aushandlungsprozesse deutlich werden können, die es braucht um Über-

wachung im Großen zu analysieren. So wichtig auch theoretische Betrachtungen und Reflexionen sind, so entscheidend sind die vielen kleinen Bausteine, die sich aus den alltäglichen Handlungen und den Konstanten des Alltags ergeben können. Will man verstehen, warum Überwachung funktioniert, wie die Umsetzung von Gesetzen auf Gesellschaft wirkt, wie der Überwachungsstaat konstituiert ist, dann kommt man an den quantitativen und qualitativen Analysen von Praktiken der Überwachung und Kontrolle nicht vorbei. Deshalb war es das Anliegen dieses Sammelbandes unterschiedliche Ansätze zur Erforschung solcher Praxen – auch Wissensspraxen, auf denen Handlungen aufbauen können – und zu ihrer theoretischen Deutung zu versammeln. Die Aufgabe an die Autoren und Autorinnen orientierte sich daher an den hier ausgeführten Frage- und Problemstellungen, den Versuch zu unternehmen sie zu beantworten oder sie als Leitlinien für ihre Analyse und Darstellung zu nutzen.

Grundsätzlich sollte anhand der Frage nach den Praktiken bzw. dem Umgehen mit Mitteln der Kontrolle (z.B. Statistiken) illustriert werden, wie in jeweils konkreten Fällen Überwachung „passiert“ und welche Rolle die Handelnden darin spielen, um an diesem Material die theoretische Weiterentwicklung im Hinblick auf Überwachung anzustoßen. Ob mit der Hinwendung zur praktischen Dimension von Überwachung auch eine Weiterführung von theoretischen, konzeptionellen oder forschungsprogramatischen Fragestellungen gelungen ist, möchte ich an dieser Stelle nicht abschließend beantworten. Gelungen ist aber auf jeden Fall der Versuch den Bereich der Überwachungspraktiken theoretisch vielfältig zu illustrieren, ihn auf eine breite Basis stellen und weiter voranzutreiben. Den Anfang macht dabei Dietmar Kammerer mit dem einzigen rein theoretischen Beitrag. Er nimmt sich Deleuzes Begriff der Kontrolle genau vor, liest ihn erneut, um ihn vor dem mangelhaften Umgang, zumindest aber der verbesserungswürdigen akademischen Praxis im Umgang mit philosophischen Texten zu retten. Sein Ausgangsargument ist dabei, dass der Text zwar viel zitiert, aber wenig gelesen ist. Sein Beitrag ist der gelungene Versuch die „Kontrollgesellschaft“ aus dem Zusammenhang verschiedener Texte des französischen Philosophen freizulegen, um eine allzu populäre Verwendung, wie sie in der Kriminologie oder Soziologie üblich ist, zu kritisieren und ihn für eine weitere theoretische Diskussion mit neuem Leben füllen.

Die weiteren Beiträge widmen sich dann ganz unterschiedlichen Praktiken innerhalb verschiedener Formen von Überwachungs-, Kontroll- oder Überprüfungsstrategien. Es lassen sich schwerlich bestimmte Gruppen von Praktiken unterteilen. Der Umgang mit Technik, der in einigen Beiträgen im Mittelpunkt steht, beschreibt eigentlich nur eine über Technik vermittelte Praxis, wie etwas bei Oliver Bidlos Analyse der eher befremdlichen anmutenden Welt der Leserreporter. Er blickt darin auf Überwachung aus einer

dem Big Brother entgegengesetzte Perspektive der *sousveillance* – von unten nach oben, von den vielen zu den vielen. Mit Handy-Cams und Digital-kameras haben sich die Möglichkeiten der gegenseitigen Überwachung vor allem im Alltag drastisch erhöht. Was in der Sprache der Bild-Zeitung ein Mehr am Aufklärung sein soll, kann sich zunehmend als soziale Kontrolle und gegenseitige Überwachung von Bürgern untereinander ausbauen. Der Alltag ist permanent davon bedroht Teil oder gar der Fokus von potentiellen Überwachungsszenarien zu werden – unter den Bedingungen einer auf Unterhaltung zielenden, reißerischen Medienbranche, in der die Sphären privat und öffentlich nicht nur verschwimmen, sondern abgeschafft werden zugunsten der Kategorien interessant und uninteressant. Thorsten Benkel zeigt am Beispiel der privaten Videoüberwachung im Frankfurter Bahnhofsviertel (d.h. in den Bordellen und Laufhäusern installierte Kameras), wie Überwachung als Alltag in einem ohnehin schwierigen Umfeld umgesetzt wird – insbesondere was das Sicherheitsverhältnis von Prostituierten, Freiern und Zuhältern angeht. Er zeigt die häufig ambivalente Bedeutung von Überwachung in einem von den schwierigen Umständen geprägten Kontext. Technik spielt auch eine Rolle in der Studie zu Kundenkarten, dennoch geht es in erster Linie um die diese Technik umgebenden Praktiken. Denn daran wird sehr anschaulich deutlich, warum mit einem Fokus allein auf die technische Dimension dieser Kontroll-Technologie die Faktoren übersehen würden, die interessante Antworten auf bisher offene Fragen böten. Die wichtigste dieser Fragen ist, warum Kundenkarten trotz ihrer offensichtlichen Funktion als Marketinginstrument, mit der vor allem Daten über die Konsumenten gesammelt werden, so erfolgreich sind. Eine Schelte der Konsumenten bzw. eine Analyse der Funktionsweise der Technik hat da bisher eben nicht weiter geholfen. Der Beitrag wird Vorschläge machen, wie Fragen nach Alltagspraktiken und der Bedeutung von Technik auch angegangen werden könnten.

Auch auf Technik schauen Peter Ullrich und Gina Wollinger. Sie wagen einen Blick auf ein „verwaistes Forschungsfeld“, wenn sie die rechtlichen, polizeilichen und aktivistischen Praktiken bei der Umsetzung von Videoüberwachung auf Demonstrationen thematisieren. Interessant ist die Gegenüberstellung von Überwachung (Polizei) und Gegen-Überwachung (Demonstranten) und wie insbesondere letztere sich der Möglichkeiten des Internets und sozialer Netzwerke bedienen, um gängige Praxen von Überwachung sozialen Protestes zu unterlaufen bzw. neue zu etablieren. Das Widerstandspotential von Bürgern gegen staatliche Kontrolle ist auch das Forschungsgebiet von Christina Schlepper und Christian Lüdemann, die zu Recht beklagen, dass viel davon geredet wird, aber erst wenige empirische Erkenntnisse dazu tatsächlich vorliegen. In einer quantitativ-repräsentativen Studie untersuchen sie Widerstandsformen gegen verschiedene staatliche

Kontrollmaßnahmen, wie z.B. den Zugriff auf Kontodaten oder die Sammlung von Passdaten. Dazu überprüfen sie verschiedene von ihnen aufgestellte Hypothesen, in denen sie über die Gründe und Formen des Widerstandes Vermutungen aufstellen. Eine Untersuchung dieser Art hat es so noch nicht gegeben. Die Ergebnisse zeigen Praxen des Widerstandes, der diesseits von Demonstrationen und offenem politischem Aktionen liegen, die als Ausdruck alltäglicher Subversion verstanden werden kann. Die Ergebnisse der Studie zeigen wie sehr Überwachung über Praktiken vermittelt in unseren Alltag eingedrungen sind, aber auch, dass eben darin ein großes Potenzial für Widerstand bereit liegt. Der Alltag der Überwachung ist auch das Thema von Kendra Briken. Widerstand wird hier eher beiläufig als Teil des Alltages und der ihm übergeordneten Strukturen der Arbeitswelt produziert – weniger als Ausdruck des Missfallens mit den Maßnahmen als solches. Sie hat ihr Augenmerk auf Überwachung als eine Form des Arbeitsalltags von Angestellten in der teilweise wirtschaftlich prekären Sicherheitsbranche gelegt. Anhand von Ergebnissen einer Studie aus dem Feld Arbeit und Organisation zeigt sie wie Sicherheit in der Praxis der Lohnarbeit überhaupt erst „produziert“ wird. In einem Spannungsfeld von niedrigen Löhnen, abhängiger Arbeit, eigenem Stolz und sich im Alltag herausbildenden Praxen wird deutlich, wie sehr Überwachung oder die darüber vermittelte Sicherheit nur verstanden werden können, wenn dieser Kontext berücksichtigt wird. Besonders augenfällig ist hier, wie über „unsichere“ Arbeitsverhältnisse, welche auf Menschen angewiesen sind, die beinahe jeden Job annehmen würden, eine weiterreichende Form von „Sicherheit“ generiert werden soll, die vor allem die schützt, die nicht unter solch prekären Verhältnissen zu leiden haben.

Statistiken und andere Dokumente, in denen „Wahrheit“ festgehalten oder vermittelt wird, können auch ein „Tun“ an sich oder Teile von Interpretationshandlungen darstellen, die in ihrer Konsequenz zu neuen Formen der Überwachung und Kontrollmaßnahmen führen können. Zwei Beiträge beschäftigen sich mit diesen besonderen Praktiken, wo die Handlungen erst auf den zweiten Blick zu erkennen sind, da sich die Akteure recht gut hinter dokumentarischen Fakten verstecken können. Eine dieser Praxen hat Inga Klein im Blick, wenn sie sich mit den kulturellen Deutungsmustern des biometrischen Reisepasses aus Sicht einer kulturwissenschaftlichen Technikforschung beschäftigt. Sie betrachtet die Äußerungen in Bundestagsdokumenten, Mitteilungen des Innenministeriums sowie die in Presseartikeln verhandelten Argumente zum Reisepass als diskursive Aushandlungsprozesse, die durch spezifische Praktiken im alltäglichen Handeln und im gesellschaftlichen Wissensvorrat verankert werden und deren Analyse kulturelle Deutungsmuster offenbaren. Sie zeigt hier, wie in der parlamentarischen Praxis und der medialen Berichterstattung über dieselbe Über-

wachung, Unsicherheit und die Notwendigkeit technischer Lösungen konstruiert werden, die im Nachhinein wie selbstverständlich und unausweichlich erscheinen. Mit der Statistik zur Kontrolle abweichenden Verhaltens schlechthin befasst sich Gaby Temme – der Polizeilichen Kriminalstatistik (PKS). Sie untersucht die PKS als Mittel der Inszenierung von polizeilicher Arbeit und der selbst-referenziellen Produktion von Szenarien, die es zu kontrollieren gilt. Der Umgang mit der Statistik führt u.a. zu einer „erneuten Selektion und Entfernung von der tatsächlichen Kriminalitätslage. Es setzt eine Art zirkulärer Selektions- und Selbstbestätigungsprozess ein, der neue Überwachungspraxen und Instrumente zu steuern versucht und ein eigenes Bild der Überwachungspraxis zeichnet, ohne die zugrunde liegenden Aushandlungsprozesse zu verdeutlichen“. Angesichts der in der Öffentlichkeit und für fast jede politische Diskussion zum Thema Kriminalität großen Bedeutung von Statistiken, holt Gaby Temmes Analyse diesen Ausdruck vermeintlicher Objektivität auf den Boden von durch Alltagspraxen geformten subjektiver Wahrheiten.

Mit den Beiträgen soll eine Lücke in der Betrachtung von Überwachung und Kontrolle geschlossen werden. Auf sehr unterschiedliche Weise beschäftigen sich die Autoren und Autorinnen mit den praktischen Dimensionen, die höchst unterschiedlich ausgeprägt sein können und ganz verschiedene Aktivitäten umfassen. Insgesamt wird aber deutlich, dass es nicht immer ausreichend ist, allein von Überwachung zu sprechen oder ein Verfahren bzw. eine Technik zu kritisieren und in einen theoretischen Zusammenhang zu stellen, wenn unklar ist, wie unter den dann gegebenen Bedingungen, Überwachung eigentlich passiert oder wie sie dort überhaupt erst als solche manifest wird. So ist der Umgang mit Technik ebenso wichtig wie ihre Beschaffenheit, da das Wechselspiel einen Diskurs entstehen lässt. Die materiellen Bedingungen für menschliches Handeln werden so zugänglich. In vielen Praktiken liegt außerdem ein Widerstandspotenzial verborgen, welches sich über die Handlungen und die mögliche Neuinterpretation von Anweisungen freigesetzt wird – manchmal auch unfreiwillig. Nur das Nachzeichnen der Praktiken selbst kann solche, vor allem die kollateralen, Effekte adäquat in den Blick nehmen. Ich hoffe, dass die Beiträge anregen, neu und aus einer anderen, weiteren Perspektive über Überwachung nachzudenken. In der Gesamtbetrachtung ergeben sich vielfältige Überschneidungs- und Anknüpfungspunkte zwischen den einzelnen Studien und Analysen, die hoffentlich auch dazu beitragen können, neue Impulse für die Forschung und Analyse zu setzen.

Literatur

- McCahill, Mike (2002): *The Surveillance Web*. The Rise of Visual Surveillance in an English City. Cullompton/Devon: Willan Publishing.
- Maset, Pierangelo (2010): *Geistessterben*. Eine Diagnose. Stuttgart: Radius.
- Miller, Daniel (2003): The Virtual Moment. In *Journal of Royal Anthropological Institute* (9), S. 57-75.
- Miller, Daniel (Hg., 2005): *Materiality*. Durham: Duke Univ. Press
- Monahan, Torin & Tyler Wall (2007): Somatic Surveillance: Corporeal Control through Information Networks. In *Surveillance & Society*, 4 (3), S. 154-173.
- Monahan, Torin & Fischer, Jill (2010): Implanting inequality: Empirical Evidence of Social and Ethical Risks of Implantable Radio-frequency Identification (RF-ID) Devices. In *International Journal of Technology Assessment in Health Care* 26 (4), S. 370-376.
- Norris, Clive & Armstrong, Gary (1999): *The Maximum Surveillance Society*. The Rise of CCTV. Oxford u.a.: Berg.